



In der Ferne

Sequerciani, 11. Oktober 2023

Manchmal nehme ich die Landschaft wie durch ein Teleobjektiv wahr. Meine unmittelbare Umgebung überfordert mich schnell mit ihrem Mangel an Struktur, an Hierarchie, mit ihrer komplizierten Syntax. Indem ich mich auf einen Ausschnitt in einiger Distanz konzentriere, verwandle ich das Unübersichtliche in ein überschaubares Spielfeld, in eine Bühne, auf der Dinge passieren, deren Konsequenzen ich nicht tragen muss. Der Blick durch das Fernglas macht aus einer Welt, in der mir alles mögliche auf den Leib krabbeln kann, eine Welt, in der alles geschieht



Olivenhain unterhalb SP Tatti
Podere Sequerciani
Gavorrano (Italien)
42.996431, 11.017245

wie in einem Buch. Ich kann das durchaus genießen. Ich bin manchmal gerne nicht ganz bei mir.

Im Moment bin ich in dem Olivengarten auf dem Abhang gegenüber. Die erste Reihe steht einen Steinwurf von mir entfernt. Die Sonne ist eben hinter der Hügelkuppe verschwunden. Die Bäume sind jetzt ohne Schatten, können nichts von sich verbergen. Auch ihre Farben sind ganz klar, das dunkle Schwarzbraun der Stämme, das Aschgrau der Flechten, das Silbergrün der Blätter. Endlos kleine Spiele im Wind.

Etwas weiter oben am Hang weiden drei Hochlandrinder, zwei Kühe und ein massiver Bulle, leuchtend marsrote Fellbündel, die sich langsam durch das Malvenbraun der trockenen Wiese kauen.

Das helle Bimmeln der kleinen Glöckchen an ihrem Hals will nicht recht zu den schweren Körpern passen. Aus dem Tal plärrt der metallische Ruf eines Fasans die Halde hoch. Er klingt wie die Kurzform eines Hahenschreis. In weiter Ferne bellt ein Hund.

Plötzlich fährt mir ein Stich durch den Knöchel der linken Hand. Die letzte Mücke des Sommers hat sich darauf niedergelassen. Ohne nachzudenken, schlage ich mit der Rechten drauf, ein erstaunlich grosser Blutfleck bleibt zurück, mittendrin der zerquetschte Körper des Insekts. Wie schnell sich die Perspektive doch verschiebt.